

Küchenrollen statt Kinokultur

Die Stadt Konstanz hat ein Luxusproblem: Vor allem an Wochenenden strömen benachbarte Schweizer in großer Zahl in die knapp 84 000 Einwohner zählende Grenzstadt und sorgen für klingende Kassen beim Einzelhandel. Die wechselkursbedingte Wandlung zum Einkaufsparadies für Eidgenossen sorgt für finanzielle Vorteile und steigende Bevölkerungszahlen, übt aber auch Druck auf jene Geschäfte oder Einrichtungen aus, die nicht so rentabel sind wie Supermärkte oder Drogerien. Ende 2016 musste das 80 Jahre alte Programmkino Scala am zentralen Markt der fünften städtischen Filiale einer großen Drogeriemarktkette weichen.

Regisseur Douglas Wolfsperger, der in Konstanz aufgewachsen ist, hat über zwei Jahre die letzte Phase des Traditionskinos und den letztlich erfolglosen Kampf des Scala-Stammpublikums gegen die drohende Schließung in seinem neuen Film „Scala Adieu – Von Windeln verweht“ dokumentiert. Darin kommen auch der Bürgermeister und Gemeinderatsmitglieder von Konstanz zu Wort, die die positiven wirtschaftlichen Effekte durch das Engagement großer Investoren preisen. Diese werden in der Stadt grundsätzlich hofiert, so Wolfsperger, während das Scala-Kino mit seiner zuletzt rückgängigen Auslastung den politischen Entscheidern auch in kultureller Hinsicht als nicht wichtig genug galt: „Die Unkenntnis über Filmkultur und die Bedeutung von Programmkinos wie dem Scala für eine lebendige Stadtkultur war erschreckend“, so Wolfsperger.

Die lokalpolitischen Auseinandersetzungen konnte Wolfsperger leider nicht in voller Schärfe wiedergeben, denn Interviews mit dem Kinobetreiber, dem neuen Pächter des Ex-Scala-Hauses und dem Chef des Drogeriekonzerns kamen nicht zustande – vermutlich wegen vertraglich vereinbarter Absprachen zwischen den Beteiligten, sich zu der umstrittenen Sachlage öffentlich nicht zu äußern, meint Wolfsperger, der selbst miterlebt hat, wie Interviewpartner nach dem Gespräch mit ihm von unbekanntem Dritten ermahnt wurden, dies nicht zu tun. Ein bereits gedrehtes Interview mit dem Besitzer der Immobilie, in der das Scala residierte, wurde von dessen Anwalt mehrere Monate nach dem Interview insbesondere aufgrund „der kommunalpolitischen Umstände“, die sich „verglichen zu dem Zeitpunkt der Aufnahme in einer höchst gravierenden Weise geändert haben“ unter Androhung zivilrechtlicher Maßnahmen zur Veröffentlichung untersagt. Im Film ist bei der Demontage des Scala zu sehen, wie ein Mann von der Baustelle zum Drehteam geht und sagt, er habe „Anweisung, alle zur Sau zu machen, die hier drehen wollen“.

Der Regisseur geriet also mitten in ein lokalpolitisches Geschacher hinein, deren Hintergründe er als Filmschaffender nur ansatzweise aufklären und mit der Kamera dokumentieren konnte. Wie eng die Interessensverflechtungen in einer Stadt wie Konstanz auf personeller Ebene sind, wird deutlich, wenn man weiß, dass der Kinobetreiber des Scala auch jener des Multiplexes im Ort ist, wo den Freunden anspruchsvoller Kinounterhaltung immerhin ein Saal für Arthaus-Filme zur Verfügung gestellt wurde. Doch auch hier hat sich die Erfahrung aus anderen Städten bestätigt: Das Arthaus-Publikum tut sich mit Multiplexen schwer. Das Kommunale Zebra-Kino in Konstanz konnte nach der Scala-Schließung zwar noch einmal eine Aufwärtsbewegung verbuchen und liegt nach eigenen Angaben jetzt bei ca. 15 000 Tickets jährlich. Aber die mehrere zehntausende Scala-Tickets sind in der Tat „von Windeln verweht“. Schweizer Scala-Besucher gründeten jenseits der Grenze eine Art Filmclub-Kino, weiß Douglas Wolfsperger zu berichten.

Die Bemühungen und vielen Demonstrationen einer Bürgerinitiative, die sich zur Rettung des Scalas gegründet hatte, kamen – wie so oft in solchen Fällen – zu spät. Rechtliche Initiativen, die bereits ausgehandelten Verträge mit dem Drogerie-Pächter mindestens zu verzögern, verpufften. Ein Rechtsanwalt kam in seiner abschließenden Expertise für die Stadt zu dem Ergebnis, dass „nicht empfohlen werden“ kann, „von städtebaulichen Maßnahmen zur Sicherung der derzeitigen Nutzung des Scala-Kinos Gebrauch zu machen“. Denn „viele spricht dafür“, hieß es in dem juristischen Gutachten, „dass die Ablehnung des Antrags auf Nutzungsänderung als rechtswidriger Eingriff in das Grundeigentum“ und daher

„hohe Entschädigungszahlungen wegen eines enteignungsgleichen Eingriffs“ geleistet werden müssten.

Mit der Veränderung der Innenstadt aufgrund ökonomischen Drucks steht Konstanz nicht alleine, wie die bereits vollzogene oder drohende Schließungen von anderen Innenstadtkinos wie z. B. der Hoffnung in Lübeck, des Klick, des Schlüters und der Kurbel in Berlin, des Gabriel in München oder des Cinenova-Kinos in Köln bezeugen. Wolfsperger fokussiert seinen Film auf den Konstanzer Fall, was etwas schade ist, weil dieser symptomatisch für die Behandlung von Programmkinos durch deutsche Städte und Gemeinden ist: Die reicht nämlich von hilflos bis ignorant.

Ähnlich wie bei den vielen sterbenden Tageszeitungen wird der Wegfall von Kinos mit anspruchsvollen Programmen von den lokalen Verwaltungen zwar unter kultur- und bildungspolitischen Aspekten öffentlich bedauert. Doch da es sich bei Kinos um privatwirtschaftliches Terrain handelt, hält man sich nicht für zuständig und lässt den verhängnisvollen Entwicklungen ihren Lauf. Effektive kommunalpolitische Maßnahmen, eine nicht-kulturelle Fremdnutzung vorhandener Kinosäle durch eine gesetzliche Veränderungssperre zu unterbinden oder Mieterhöhungen für Programmkinos zu verhindern oder für die Erhöhungen steuerliche Entlastungen einzuräumen, werden fast nie genutzt – auch nicht im wohlhabenden Konstanz.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters hatte zur Berlinale „das engagierte Programmkinos als unverzichtbaren Kulturort“ herausgestellt, „der Filmperlen auf die Leinwand bringt und als kulturelle Institution unverzichtbar für eine offene Gesellschaft ist.“ Es gelte, „ein öffentliches Bewusstsein für die Bedeutung des Kinos als Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzung aufrechtzuerhalten“ und den „Mut zum ökonomischen Risiko“ der Betreiber „durch die Film- und Kinoförderung“ anzuerkennen, sagte Grütters in Hinblick auf den ländlichen Raum. Gleiches gilt aber auch für die Innenstädte, denen ohne Kultureinrichtungen wie Kinos eine zunehmende Verödung der Citys nach Geschäftsschluss droht.

Wie verbreitet das Desinteresse am heiklen Thema Stellenwert des Programmkinos in der Stadtkultur trotz akuter Fälle in den Verwaltungsetagen noch immer ist, spiegeln auch die teils vergeblichen Bemühungen Wolfspergers und seines Verleihs Wilder Süden wieder, die Kinotour des Dokumentarfilms mit Diskussionen mit dem örtlichen Kinobetreibern und Vertretern der lokalen Politik oder Bürgerinitiativen oder Vereinen, die sich um Stadtkultur kümmern, zu ergänzen. Nicht alle Bürgervertreter griffen die Initiative dankbar auf. Ausgerechnet aus den grün geführten Rathäusern in Stuttgart und Tübingen kamen Absagen. Der Tübinger Bürgermeister Boris Palmer ließ ohne Begründung per ordre de Mufti mitteilen, er „hat entschieden, dass niemand zur Filmvorführung am Sonntag, 24. März 2019 kommt“.

Die Daten der Kinotour sind einzusehen unter www.scala-adieu-film.com.

Max-Peter Heyne

Copyright (Filmecho Filmwoche / Max-Peter Heyne)

Ausgabe 12 /2019